

**HEYNE <**

## Das Buch

Sheriff Danielle »Danny« Adelman hasst den Unabhängigkeitstag. Schließlich weiß die Ex-Soldatin ganz genau, was dann über ihren idyllischen Heimatort Forest Peak hereinbrechen wird: Besuchermassen, Paraden, Horden von Betrunkenen und Massenschlägereien. In diesem Jahr übertrifft der Vierte Juli allerdings ihre schlimmsten Erwartungen, denn ihre kleine Schwester Kelley verschwindet spurlos. Doch damit nicht genug: Aus dem nahe gelegenen Los Angeles dringen beunruhigende Nachrichten über mysteriöse Vorgänge nach Forest Peak, und kurz darauf wird die Kleinstadt von einer Horde panischer Flüchtlinge überrannt, die mit einem tödlichen Virus infiziert sind. Und als die Toten wiederauferstehen und noch mehr Chaos und Zerstörung über Forest Peak bringen, ist Danny klar, dass die Stadt nicht mehr zu retten ist. Und womöglich die ganze Welt ...

In seinem Debütroman *Infektion* gelingt Ben Tripp die perfekte Mischung aus bewegendem menschlichen Drama und dem nackten Grauen.

## Der Autor

Ben Tripp hat sich in den USA als Künstler und Designer für Themen- und Vergnügungsparks einen Namen gemacht, unter anderem arbeitete er für Walt Disney Imagineering. Neben seiner Tätigkeit als Designer verfasste er mehrere Drehbücher und Essays. *Infektion* ist sein erster Roman. Der Autor lebt mit seiner Familie in Kalifornien.

BEN TRIPP  
INFEKTION

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
RISE AGAIN  
Deutsche Übersetzung von Bernhard Kempen

*Für meinen Sohn Ian.  
Dies ist eine der Geschichten,  
die ich dir nie zur guten Nacht erzählt habe.*



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 11/2011  
Redaktion: Sven-Eric Wehmeyer  
Copyright © 2010 by Ben Tripp  
Copyright © 2011 der deutschsprachigen Ausgabe  
und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2011  
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-453-52891-8

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

»bemitleide das emsige  
monstrum unmenschheit ...«  
e.e. cummings





ERSTER TEIL  
FOREST PEAK





Seit der Abschlussprüfung in Geschichte im letzten Schuljahr hatte Kelley Adelman nicht mehr so viel geschrieben. Sie hatte Krämpfe in den Fingern. Der Billigkugelschreiber hinterließ Tintenkleckse, und das Papier des Polizei-notizblocks war so dünn, dass sie noch drei Blätter weiter die durchgedrückte Schrift lesen konnte. Die Worte würden auch auf Danny Eindruck machen, dachte Kelley. Und wenn nicht, spielte es auch keine Rolle. Kelley war dann sowieso weg. Doch sie wollte – musste irgendwie – die Gewissheit haben, dass sie Dannys ungeteilte Aufmerksamkeit hatte, nur ein einziges Mal. Auch wenn es bedeutete, dann gar nicht mehr da zu sein.

Auf dem leise gestellten Fernseher neben dem Herd wechselten sich Bilder ausländischer Kriege mit Barbecue-Tipps eines Starkochs für den Vierten Juli ab. Die Quarzuhr an der Wand tickte Sekunde für Sekunde um die aufgedruckte Anglerszene auf dem Ziffernblatt herum, der Bergwind sang draußen sein Klagelied in den Bäumen, und es war eine Nacht wie jede andere in Forest Peak, außer dass es Kelleys letzte sein sollte.

Ihr wurde bewusst, dass sie mit dem Schreiben aufgehört hatte. Kelley starrte auf den großen, dunklen Revolver, der auf der Plastikdecke des Küchentischs lag, und er starrte zurück.

*Liebe Danny,  
als Du in den Krieg gezogen bist, hast Du mir versprochen,  
bald zurückzukommen. Aber das hast Du nicht getan. Ich*

*weiß nicht, worauf ich noch warten soll. Es ist vorbei für mich. Ich weiß, dass Du nie gern gelesen hast, aber vielleicht erinnerst Du Dich an das Theaterstück »Unsere kleine Stadt« von Thornton Wilder, das wir alle in der Highschool gelesen haben. Eine der Figuren sagt etwas Wichtiges, das ich nie vergessen habe. Er sagt, die Toten interessieren sich nicht mehr für die Lebenden, wenn sie gestorben sind. »Allmählich, sehr allmählich lösen sie sich von der Erde ... von den Dingen, die sie planteten ... von den Freuden, die sie genossen ... von den Leiden, die sie litten ... und von den Menschen, die sie liebten.*

Kelley spürte, wie sich ihre Augen vor Selbstmitleid mit Tränen füllten. Vielleicht war es auch echtes Bedauern. Das Ende des Kugelschreibers war ziemlich zerkaut, als könnte sie so die richtigen Worte herausnagen. Sie überlegte, ihn gegen einen Bleistift einzutauschen, für den Fall, dass sie etwas falsch machte. Sie konnte auch später eine ordentliche Abschrift machen. Doch die Highschool war vorbei. Jetzt blieb für sie nur noch übrig, Danny mitzuteilen, was sie nicht hören konnte.

Keine Extrapunkte für Sauberkeit.

*Ich nehme an, Du hast Dir vorgestellt, lebend zurückzukommen. Und weil Du denkst, Du bist der Sheriff, wird Dir niemand etwas anderes erzählen. Jeder nickt und lächelt, wenn Du vorbeigehst, doch im Grunde haben sie Angst vor Dir. Wenn Du wütend wirst, steht Dir dieser Wüstenkrieg ins Gesicht geschrieben. Und jeder hier hat Geheimnisse, die Du nicht wissen sollst.*

Sie rief sich das Bild von Forest Peak ins Gedächtnis, eine Kleinstadt, mit der sie bestens vertraut war, die sie jedoch

kaum wiedererkannte, wie einen einst geliebten Großvater, der senil geworden war. Dominiert wurde alles von dem dunklen und dichten Wald, der wie das Fell eines riesigen Tieres über den Bergen lag, mit endlos vielen Bäumen.

Dann war da die Main Street, die an einer flachen Stelle halb den Berghang hinunterführte. Wie ein Gitarrengurt war sie schmal an den Enden und breit in der Mitte. Es gab ungleichmäßige Gebäudereihen bergauf und bergab, ein paar mit Betongehsteigen, während andere direkt an der asphaltierten Straße standen. An diesem Feiertagswochenende war der ganze Ort mit rot-weiß-blauen Wimpeln und billigen, in China hergestellten amerikanischen Flaggen an Holzpflocken bestückt. Die Anwohner hatten die gesamte Straße aus einem Fundus von 1100 Dollar geschmückt, der für Stadtprojekte vorgesehen und nicht für das Feuerwerk verbraucht worden war.

All das hob die Schöbigkeit des Ortes ein wenig auf und unterstrich sie gleichzeitig. Es war hauptsächlich der Straßenschmuck, der ein paar Hundert Touristen anzog. Die Main Street war nichts anderes als ein weitläufiger Platz an der Route 144, der alten Landstraße, auf der früher die Modell-T-Güterlastwagen aus dem Flachland von San Bernardino zu den Skiorten von Big Bear und Alpine Glen fuhren.

Während Kelley in Gedanken in die Ortschaft hinabschwebte, konzentrierte sie sich auf das Haus von Jack Carter an der Main Street. Mr. Carter war Biologielehrer und schon zu Dannys Zeiten – Danny und Kelley trennten zehn Jahre – an der Skyline Highschool gewesen.

*Mr. Carter besitzt über tausend Pornos, wusstest Du das? Nicht nur normale Sachen. Man könnte eine Woche lang in seinem Keller Filme anschauen und nie zweimal denselben*

*Akt sehen. Neben dem Wasserboiler steht ein Schrank voller Gummi- und Lederkram für Fesselspiele. Nur für ihn. Ich vermute, er ist einsam.*

Kelley dachte an die alte Mrs. Dennison über dem Kramladen neben Mr. Carter. Sie galt als leidenschaftliche Vogelbeobachterin und besaß ein ausgezeichnetes deutsches Militär-Fernglas. Es war weniger bekannt, dass der Vogel, den sie am meisten beobachtete, Jack Carter war, in dessen Kellerfenster sie von der Ecke im ersten Stock, wo sich ihr Schlafzimmer befand, Einblick hatte. Der Winkel war nicht sehr gut, doch sie wartete stundenlang, um ein Bruchstück der Solovorstellung mitzubekommen, die dort unten stattfand. Sie hatte ein Notizbuch, in dem sie festhielt, was sie sah. Sie war völlig schockiert und glaubte, dass Carter ein Perverser war, der eingesperrt gehörte. In elf Jahren hatte sie es kein einziges Mal versäumt, Carter bei seinen Pornosessions zu beobachten.

*Wenn er nur wüsste, dass die alte Mrs. Dennison ihn nicht aus den Augen lässt.*

Kelley fütterte Mrs. Dennisons Katze, wenn sie nicht da war, und sie hatte die Notizbücher gelesen, ein Dutzend davon, gefüllt mit minutiösen Beobachtungen über Mr. Carters Gewohnheiten. Kelley hätte die schmutzigen dunklen Geheimnisse von Forest Peak gern Danny, der Polizistin, erzählt. Wer konnte sagen, was Danny mit diesen Informationen anfangen würde? Wahrscheinlich hätte sie versucht, alle zu verhaften. Kelley tat es beinahe leid, diesen Spaß zu verpassen.

*Aber warte, da ist noch etwas.*

Forest Peak war wie immer. Die Stadt klebte an einem Berghang und hätte dringend neue Dächer und einen frischen Anstrich gebraucht. Mit geschlossenen Augen konnte Kelley die Wilson und die Pine Street sehen, die von der Main Street abgingen und sich den Berg hinauf- und hinabschlängelten. An den gewundenen Straßen standen Holzhäuser, Wohnwagen und liegengebliebene Fahrzeuge. Eins der kleinen Häuser, von denen die Farbe abblätterte, gehörte Zap Owler. Das, vor dem ein Camaro am Straßenrand stand. In der Schlucht auf der Rückseite lag ein verrosteter 1938er Ford, mit dem Zaps Großvater an dem Tag hinuntergestürzt war, als die Deutschen in Polen einmarschiert waren.

Kelley stellte sich die Küche der Owlery vor, die praktischerweise außer Sichtweite im rückwärtigen Teil des Hauses lag – die Präzisionswagen, die Tiegel, Kaffeemaschinen, Wasserbäder, ein Meer aus Flaschen und Schachteln und Plastikverpackungen, Pseudoephedrin-Tabletten, Kodein, Azeton, Jod, Stapel von Batterien. Über allem lag ein metallener Geruch nach verfaultem Knoblauch.

*Zap Owler stellt in seiner Küche Speed her und verkauft es unten in der Tiefebene an den Kartbahnen. Auch an der Bahn, zu der Du mich an meinem siebten Geburtstag mitgenommen hast.*

Das würde den dauergeilen Zap Owler zu Fall bringen. Danny war zwar verrückt, aber auch ein machtvolles Racheinstrument. Während die Kugelschreiberspitze in der Luft verharrte, hatte Kelley eine plötzliche Eingebung: Sie würde die gesammelten Sünden von Forest Peak verraten, um sicherzugehen, dass sie niemals ihre Meinung über das ändern würde, was sie tun musste. Es gab der Sache

einen religiösen Aspekt. *Was soll's*, dachte Kelley, *wo ich schon dabei bin*:

*Jimmy Dietrich hat 1975 einen Mann getötet, dessen Leiche unter seiner Garage liegt.*

Kelley hatte den ungleichmäßig rechteckigen Bereich auf dem ölverschmierten Betonboden mit eigenen Augen gesehen, direkt vor dem Waffenschrank. Noch wochenlang hatte sie von dem Horror geträumt, der darunter verwesete, ein blindes, lippenloses Ding in der Erde, mit Skeletthänden, die noch immer in flehender Geste erhoben waren.

*Betty Mills vom Wooden Spoon Café verarbeitet totgefahrenere Tiere in ihren Hamburgern. Wolfman Gunnar bringt sie ihr. Deshalb habe ich nie im Wooden Spoon gegessen. Vielleicht hätte ich es Dir sagen sollen.*

Sie kritzelte noch ein paar Beispiele der unerfreulichen Dinge auf, die sich im Verborgenen in Forest Peak abspielten: perverse, kriminelle, beschämende Geheimnisse und Verfehlungen. Dann startete Kelley erneut auf die Waffe, deren Mündung eine dunkle Scheibe war, wie ein Haifischauge. Mit der Spitze des Stifts stieß sie den Lauf an, bis er nicht mehr auf ihr Herz zeigte. Sie sah zur Uhr an der Wand hinauf, ohne wahrzunehmen, wie spät es war. Dann blickte sie hinüber zu dem gerahmten Bild von Danny und Amy als Teenager, wie sie gemeinsam auf einem Pferd saßen. Dann schaute sie wieder zur Uhr. Zwanzig Minuten nach Mitternacht. Sie konnte genauso gut alle Karten offen auf den Tisch legen.

*Sogar Deine beste Freundin Amy Cutter: Sie ist lesbisch, hat sie Dir das erzählt? Wahrscheinlich nicht. Woher weiß ich das alles nur und Du nicht? Weil niemand daran denkt, dass ich da bin. Ich bin das unsichtbare Mädchen. Ich habe sie alle bei allem beobachtet, und niemand hat mich bei irgendetwas beobachtet, weil ich nichts getan habe. Du bist die große Kriegsheldin mit dem Purple Heart und dem Silver Star. Key to the Mountains und der ganze Kram. Ich bin nur die unglückliche kleine Schwester. Du bist in den Krieg gezogen, und ich habe vier Jahre in Pflegefamilien gelebt und alle schmutzigen Geheimnisse kennengelernt.*

Sieben Meter entfernt hörte Danielle Adelman auf, in ihrem schmalen Schlafzimmer auf und ab zu gehen, und stellte den Polizeifunk neben dem Bett lauter. Das Geplapper zwischen Fahrzeugen und Einsatzzentrale unten in der Ebene konnte manchmal den Lärm in ihrem Kopf über-tönen. Der Scotch half ebenfalls, ebenso wie die kleinen gelben Pillen. Danny schüttelte ein paar aus der Dose auf den Nachttisch und zog den Knopf des Weckers hoch. Er war auf acht Uhr morgens gestellt, was bedeutete, dass Danny um sechs aufwachen würde, um den Wecker aus-zuschalten. Oder um fünf oder vier. Sie brauchte den We-cker nicht, doch wenn er nicht gestellt wäre, würde sie die ganze Nacht wachliegen, um sicherzugehen, dass sie den Morgen nicht verschlief. Diese Nacht konnte wegen des verdammten Feiertags besonders übel werden mit den Massen von falsch parkenden, Müll verbreitenden, unacht-sam herumlaufenden, stehlenden und randalierenden Touristen. Ganz zu schweigen von der Zeremonie, an der sie teilnehmen sollte.

Danny zog sich die hellbraune Uniformbluse über den Kopf, mit Halstuch und allem. Nicht nötig, die ganze Blu-

se aufzuknöpfen, nur die beiden oberen Knopflöcher. Sie warf sie zusammen mit der Hose auf den Schaukelstuhl. Sie würde die gesamte Uniform am Morgen bügeln, bevor sie sich als eine Art Vorbild für die Schwachköpfe von Forest Peak auf den Weg in die Stadt machte. Vor allem ihre drei chaotischen Deputys. Danny blickte in den hohen Badezimmerspiegel, der ihrer Mutter gehört hatte, und zog eine Augenbraue hoch. Dunkelrotes Haar, strenge Gesichtszüge und eine straffe, weibliche Figur mit einem Hintern, von dem man Steaks abschneiden konnte, wie Harlan zu sagen pflegte, bevor er in Sadr City über die Bombe gefahren war. Ja, das stimmte. Eine Wahnsinnsfrau. Danny stellte sich mit dem Rücken zum Spiegel und warf einen herausfordernden Blick über die Schulter. Sie sah die Narben. Irgendwann würde sie den Spiegel umdrehen, damit er zur Wand zeigte.

Vorerst genügten ein paar Pillen, hinuntergespült mit den verwässerten Resten des letzten Whiskys an diesem Abend. Sie goss noch ein bisschen nach, ein oder zwei Fingerbreit. Brauchte sie noch Eis? Die Küche war kilometerweit weg, und Kelley schmollte wahrscheinlich auf dem Sofa und schaute irgendeine idiotische Polizeisen- dung im Fernsehen – die Polizeishow direkt vor ihrer Nase entsprach nicht ihrem Geschmack. Vergiss das Eis. Kipp den Schluck hinunter, direkt in die Kehle, ohne die Zunge zu berühren. Brenn, Baby, brenn. Ihr Schlafzimmer schien seitlich wegzukippen, als sich die Schwerkraft verschob. Bald würde sie ein wenig Schlaf bekommen. Danny fiel zurück aufs Bett und starrte an die sich drehende Decke. Das war ihre Lieblingsshow.

*Ich dachte, nach Deiner Rückkehr würde sich alles ändern.  
Stattdessen hast du Deine Tage damit verbracht, eine Polizis-*

*tin zu sein, und in den Nächten weiter im Krieg gekämpft, und ich bin noch immer das unsichtbare Mädchen. Du hast die ganze Nacht den Polizeifunk an, aber ich kann hören, was Du nachts im Schlaf schreist. Posttraumatische Belastungsstörung macht keinen schlechten Menschen aus Dir. Dafür aber eine miese Schwester.*

Eine dicke Träne fiel auf Kelleys Notizblock. Mit dem Handrücken wischte sie sich über die Augen. Es lag eine süße Tragik darin, einen Brief von solcher Endgültigkeit zu schreiben. All die unterdrückten Gefühle und ungesagten Dinge konnte sie jetzt rauslassen, solange sie nur weiterschrieb. Und davon ausging, dass Danny nicht mit einem dieser sich steigernden Wutanfälle den Flur entlangkam und als Erstes nervös zum Kühlschrank ging, dann ins Badezimmer, dann einmal quer durch das Haus, um die Lichter auszuschalten (während sie etwas über den Strompreis, der in Blutzoll gemessen wurde, vor sich hin murmelte), und schließlich über alles Mögliche zeternd und schimpfend, was nicht selten Kelley betraf, die gesamte Länge des Grundstücks ablief.

Kelleys Männerfreundschaften (sämtliche Kerle unter fünfzig, die in Kelleys Richtung schauten) waren ein bevorzugtes Thema, und dass ihre Generation so verweichlicht und verwöhnt war wie auch alle anderen, die nicht im Kriegseinsatz gewesen waren. Danny liebte es auch, sich darüber auszulassen, dass niemand wusste, was es bedeutete, ein Cop zu sein. Manchmal stand Danny in ihren schlichten Baumwollunterhosen und ihrem olivbraunen Unterhemd da und schimpfte laut über die schreckliche goldbraune Sofapolsterung oder die nikotinverfärbte Holzvertäfelung an der Wand. Alles, woran sie Gefallen fand. Sie entspannte sich gegen zwei Uhr morgens oder

früher, wenn Kelley gegangen war, um auf dem Ausziehbett bei ihrer Freundin Ashleen zu schlafen.

Warum schrieb sie Danny überhaupt? Weil es sich gut anfühlte, es zu Papier zu bringen? Es gab noch so viel mehr zu sagen, so viele Dinge, die sie ihrer Schwester gern ins Gesicht schleudern würde. Doch irgendwie war alles, was Kelley ihr vorwerfen konnte, sie verlassen zu haben, wobei sie in der Sache nicht mehr Wahlfreiheit hatte als Kelley. Es gab ein paar Gesetze zum Thema Einzelvormundschaft, mit denen sich Danny von ihren drei Auslandseinsätzen hätte freistellen lassen können. Doch die Militärmaschine beugte sämtliche Gesetze, um die Truppenstärke zu halten, und Kelley fragte sich sowieso, ob Danny vielleicht auf ihre Rechte verzichtet hatte, nur um eine Zeit lang aus Forest Peak herauszukommen. Vielleicht hätte Kelley dasselbe getan. Danny war für ihre kleine Schwester viel zu früh ein Elternersatz geworden – sie war bereits mit achtzehn das Familienoberhaupt gewesen. Vielleicht hätte sie lieber die Pforte des Todes als ein launisches Kind bewacht, das die örtlichen Hamburger nicht essen wollte.

Trotzdem empfand Kelley eine gewisse Zuneigung für Danny, sogar Mitgefühl. Kelley zu verlieren war schwer für ihre Schwester. Wahrscheinlich. Vielleicht. Kelley war sich nicht ganz sicher.

Sie überlegte, ob sie den Brief lieber zerknüllen und draußen in der Einfahrt verbrennen sollte. Dort, wohin Kelley wollte, gab es keine Genugtuung dafür, grausam zu ihrer Schwester gewesen zu sein. Doch das war nur teilweise der Grund, weshalb sie die Nachricht schrieb. Sie wollte Danny auch unbedingt mitteilen, dass in ihrer Welt nicht alles in Ordnung war.

Morgen, am Vierten Juli, würde Danny die sogenannte »Key of the Mountains«-Auszeichnung erhalten, ein idioti-

scher Werbegag, den sich der Gemeinderat ausgedacht hatte. Jedes Jahr wurde einem Einwohner, der etwas Großartigeres geleistet hatte, als allmorgendlich die Fenstergitter hochzuschieben, ein überdimensionaler, gelb verchromter Kirchenschlüssel überreicht. Gratulation. Und nebenbei gesagt, öffnen konnte man damit gar nichts. Kelley wusste, dass Danny die Darbietung fürchtete, aber irgendwie bestätigte es Dannys erwünschten »Normalzustand«. Sie war vielleicht nicht in allerbesten Verfassung, aber zumindest in guter. Sie hatte schließlich den »Key to the Mountains« bekommen.

Danny brauchte viel mehr als einen verchromten Schlüssel, ein Rezept der Kriegsveteranenbehörde und zwei jährliche Gespräche mit einem Psychiater. Sie musste sich von Kopf bis Fuß neu erfinden. Vielleicht Forest Peak verlassen. Dieses Haus und diese Stadt waren voller Geister – denen ihrer Eltern, ihrer Ideale, ihrer abgenutzten Gebrauchsgüter. Danny würde sich vielleicht darüber klar werden, wenn auch Kelley nur noch ein Geist war.

*Aber ich werde kein Geist sein, dachte Kelley. Ich werde einfach nur frei sein.*

Danny zuliebe schrieb Kelley also weiter.

Sie schrieb noch mehr über ihre Nachbarn und über das, was sie während ihrer Jahre als unsichtbares Mädchen mitbekommen hatte, als sie mit Menschen zusammengelebt hatte, die sie kaum kannte und denen Danny ein paar Monate Unterkunft abgebetelt hatte. Kelley musste es sich gefallen lassen, gleichzeitig eine Last und ein Mitleidsobjekt zu sein, während sie sich hinter sich selbst versteckte. Anschließend wurde Kelley wieder zur kleinen Schwester einer modernen Spartanerin. Sie schrieb über ihre Sehnsucht nach Danny, als sie in der fernen Wüste unterwegs war, und wie traurig sie war, als Danny auf Heimatur-

laub zurückkam und trotz der Nähe noch distanzierter zu sein schien. Sie wollte darüber schreiben, wie Danny ihren blöden liebesapfelroten 1968er Mustang mit dem 302-Achtzylindermotor mehr zu lieben schien als ihre kleine Schwester. Doch das alles kam ihr irgendwie unbedeutend vor. Wahrscheinlich war es einfacher, den Wagen zu lieben.

Kelley ertappte sich dabei, wie sie erneut auf die Uhr blickte und dem Sekundenzeiger im Kreis folgte. Es wurde Zeit, diese Sache zu beenden. Sie wandte sich wieder dem Brief zu und suchte nach dem richtigen Schlusssatz.

Kelley rang sich noch ein paar Zeilen ab und versuchte ihre Traurigkeit hinunterzuschlucken. Dann schrieb sie ihren Namen an den unteren Blattrand, strich die Seiten des Briefs glatt und blinzelte unter einem erneuten Tränenstrom. Genug. Kelley griff über den Tisch und zog die große, hässliche Waffe zu sich heran.

Danny blickte an die sich drehende Decke und lauschte dem Funk der Highway-Streife, als diese einen betrunkenen Fahrer auf der Interstate 10 in Gewahrsam nahm. Vielleicht sollte sie im Büro des Sheriffs anrufen, um sicherzugehen, dass auch alles in Ordnung war. Deputy Dave hatte heute Nachtschicht, und er hatte keine Probleme mit Schlaflosigkeit, ob im Dienst oder nicht. Könnte auf seinem Posten eingeschlafen sein. Doch Danny glaubte, dass sie nicht sprechen konnte, ohne zu lallen. Das leere Glas auf ihrer Brust hob und senkte sich im Rhythmus ihres Herzschlags. Der Whiskey musste verdunstet sein. Nur noch ein kleiner Tropfen, und sie hatte endgültig genug für heute Abend. Sie griff nach der Flasche auf dem Nachttisch, die neben den Pillen stand. Die Flasche glitt ihr aus den Fingern und schlug auf dem Dielenboden auf.

PENG!

Danny schoss hoch. Was für ein Höllenlärm.

»Kelley? Bist du noch wach?«

Sie lauschte. Nichts. Dann kam Kelleys schwache Stimme durch die Tür: »Geh schlafen, Danny.«

»Was machst du noch?«

»Das Gleiche wie du. Darauf warten, dass du schlafen gehst.«

Kelley öffnete die Schlafzimmertür und blickte hinein. Sie hatte diesen gehetzten Blick, der Danny verrückt machte. Verdammte Scheiße, niemand war hinter ihr her. Kelley hatte keine Ahnung, was es bedeutete, gejagt zu werden. Aber ihre Augen waren rot und geschwollen.

Kelley hatte wohl ihre eigenen Sorgen und war vielleicht ein bisschen überdreht. Danny sollte fragen, ob alles in Ordnung war, als kurzer Austausch unter Schwestern. Zusammenhanglos und nach Schnaps stinkend. Vielleicht doch nicht.

»Ich weiß nicht mehr, ob ich meine Tabletten genommen habe.«

»Keine Ahnung.«

»Ist mir schon klar. War nur eine Frage.«

»Du meinst, eine rhetorische.«

»Ja.«

Danny suchte nach etwas anderem, was sie sagen, etwas, womit sie das Gespräch ein Stück voranbringen könnte. Doch ihr fiel nichts ein. Kelley brach das Schweigen.

»Möchtest du Wasser oder irgendwas anderes? Eis?«

Danny legte sich aufs Bett zurück. Wollte etwas Bedeutungsvolles sagen, doch ihr fiel nichts ein.

»Gute Nacht, Kelley.«

Kelley schloss die Tür.

Danny versuchte sich zu erinnern, ob sie die Tabletten

genommen hatte oder nicht. Sie war sich ziemlich sicher, dass sie es getan hatte, denn sie waren eine Rettungsleine. Sie entdeckte eine einzelne Tablette auf dem Nachttisch, nahm sie zwischen die tauben Fingerspitzen und manövrierte sie in den Mund. Sie hinterließ eine trockene, bittere Spur in ihrer Kehle. Sie würde morgen mit Kelley reden, herausfinden, was ihre Pläne für die Zukunft waren.

Der Sommer stand vor der Tür, die Saison für Aushilfsjobs, Ferienwohnungen reinigen, Rettungsschwimmer spielen am Badensee. Dann das College. Wollte Kelley aufs College gehen? Sie war intelligent. Intelligenter als Danny. Vielleicht würde sie dann aus diesem Kuhkaff rauskommen.

Sie sollten miteinander reden. Danny versuchte den Funkmeldungen über einen Einbruch zu folgen. Die Fontana-Cops, die mit einer ausgerasteten Frau schnelles Spanisch sprachen. Als sie ungefähr zum dritten Mal versuchten, eine Beschreibung des Täters zu bekommen, der vielleicht der Neffe der Frau gewesen war, glitt Danny in Bewusstlosigkeit ab.

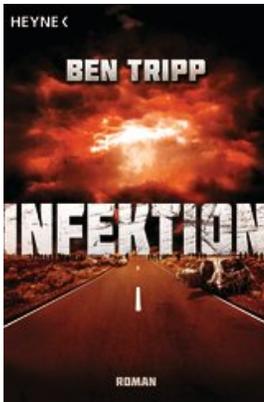
*Sie folgten dem M1A1-Abrams-Panzer in Richtung MSR – der Hauptversorgungsrouten um Fallujah. Das zweite Panzerbataillon war unzerstörbar. Man durfte sich nur nicht entspannen, weil es Schutzpanzer gab, aber man wusste, dass sie schnell und hart zurückschlagen konnten, wenn es zu einem Kampf kam. Der Trick bestand darin, ihre Spuren entlangzufahren, weil dort keine Minen vergraben sein konnten. Danny hatte sich monatelang nicht sicher gefühlt, doch sie ging davon aus, dass sie mit den besten Jungs zusammen war, die sie sich bei einer Regimentskampftruppe wünschen konnte. Harlan hatte sie wieder, Ramirez ebenfalls, obwohl er sie die ganze Zeit nur zusammenschiss. Spaskey und Duke waren gute Männer, aber*

sie kannte sie nicht richtig – sie hatten die Ausfälle der letzten Woche ersetzt.

Sie entdeckten das brennende Lehmziegelhaus etwa eine Meile vor dem vereinbarten Treffpunkt. Der Besitzer hatte einen Betonanbau hinzugefügt, als der Krieg ausgebrochen war, denn aus drei Wänden ragten rostige Armierungen hervor, und die Tür- und Fensteröffnungen waren leer. Kein Dach. Auch gut, denn der Ort war bereits abgeschrieben. Artillerief Feuer war zu hören, doch sie konnten nicht sagen, aus welcher Richtung es kam. Es schien nicht in ihre Richtung zu zielen, doch niemand wusste, wer da schoss oder worauf geschossen wurde. Konnten ein paar der Multis oder Scharmützel zwischen Einheimischen und den sogenannten irakischen Sicherheitskräften sein, einem Haufen gefährlicher Stammesmitglieder.

Was auch immer es war, Artillerief Feuer bedeutete Kampfeinsatz. Sie fuhren um das brennende Haus herum, und nicht weit entfernt rannten ein paar Männer. Anfragen und Befehle knisterten in den Funkgeräten. Luftunterstützung war auf dem Weg. Doch manchmal waren solche Zwischenfälle dafür gedacht, Luftunterstützung anzulocken. Dann humpelten die Black Hawks durchlöchert nach Hause. Dannys Team musste hinaus, um ein wenig Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Die Panzer jedenfalls zuerst. Doch da war eine Frau vor den Panzern. Sie stand neben dem Haus. Dannys Instinkt sagte ihr, dass es eine Falle war. Allerdings sagte ihr Instinkt das immer. Weil der gesamte verdamnte Krieg eine war.

Die Frau sah aus wie Gevatter Tod, von Kopf bis Fuß in Schwarz gehüllt. Vielleicht eine gläubige Schiitin. Die waren noch immer selten im Irak, obwohl der Fundamentalismus weiter um sich griff. Vielleicht war sie aber auch die Frau eines Söldners aus dem Iran oder Saudi-Arabien. Harlan blickte zu Danny: Würde sie sich die Ehre geben? Danny sprang vom Humvee, während Spasskey ihr von oben mit einer M249



Ben Tripp

**Infektion**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 624 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52891-8

Heyne

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Das Ende der Welt könnte blutig werden

Forest Peak, eine beschauliche Kleinstadt in der Nähe von L. A.: Mit dem Chaos am Nationalfeiertag und dem Verschwinden ihrer kleinen Schwester hat Sheriff Danielle Adelman eigentlich schon mehr als genug zu tun. Doch dann wird ihre Heimatstadt von einer Horde panischer Flüchtlinge überrannt, die an einer mysteriösen Krankheit leiden. Schnell erkennt Danielle, dass die Seuche nicht nur für die Bevölkerung von Forest Peak eine Bedrohung darstellt, doch als sie das ganze Ausmaß der Gefahr begreift, ist es schon fast zu spät: Die Apokalypse hat bereits begonnen ...

 [Der Titel im Katalog](#)